

Armen ausgehen, das Jahr der Befreiung anbrechen für die in Schuldknechtschaft Gefangenen und die zerschlagenen Mitgeschöpfe. So wird diese Schrift erfüllt in unserem Leben. Groß ist die Verheißung über dieser Stunde. Komm, Heiliger Geist, mache uns zum Werkzeug deines Friedens!

**Hans Werners**

## **Ökumene angesichts der heutigen Herausforderungen und Hoffnungen\***

Ein Kairos wie vor 50 Jahren

*Diese Predigt scheint uns besonders geeignet, die Erinnerung an die notvolle NS- und Kriegszeit und an die damalige Stärkung der ökumenischen Bewegung mit den Belastungen und Nöten unserer Zeit in Beziehung zu setzen und so heute die Ökumene zu stärken.* red

Wir hören einen Text aus dem 2. Kapitel des Epheserbriefes (Eph 2, 14–16): „Christus ist unser Friede. Er vereinigte die beiden Teile und riß durch sein Sterben die trennende Wand der Feindschaft nieder. Er hob das Gesetz samt seinen Geboten und Forderungen auf, um die beiden in seiner Person zu dem einen neuen Menschen zu machen. Er stiftete Frieden und versöhnte die beiden durch das Kreuz mit Gott in einem einzigen Leib. Er hat in seiner Person die Feindschaft getötet.“

Liebe Christen, Schwestern und Brüder! Wenn dieser Gottesdienst am Schluß der Tage der Vorbereitung und dieser heutigen Zusammenkunft alle Themen irgendwie anrühren sollte, und wenn wir jetzt alles, was wir gesprochen und bedacht haben – Hoffnungen, Zweifel, vielleicht auch Ratlosigkeit –, in Gebet, Fürbitte und Dank vor Gott tragen wollten, dann kann in der Predigt das alles nicht zur Sprache kommen; sie vermag nur ein persönliches Zeugnis zu sein, das sich an die anderen vielen Zeugnisse angliedert. So

\* Diese Predigt wurde beim Schlußgottesdienst der Regionalversammlung zum konziliaren Prozeß am 13. Februar 1988 in Oldenburg gehalten.

möchte ich auch gleich mit einem ganz persönlichen Zeugnis beginnen:

Es war in dem gnadenlosen Krieg gegen Rußland. Ich war mit einigen auf einem weit vorgeschobenen Verbandsplatz, und man brachte uns einen jungen schwerverwundeten russischen Offizier. Als ich mich über ihn beugte, um den ersten Dienst zu tun, schaute er mich voll Angst und voller Bitte an; und dann schlug er sein Uniformhemd ein wenig auf und verwies auf ein kleines Kreuz in der orthodoxen Prägung. Ich war ganz betroffen und zeichnete ihm dann ganz spontan ein Kreuz auf seine Stirn. Da ging es wie ein Leuchten über das Gesicht des so mitgenommenen jungen Menschen. Wir schauten uns an, und es schien, daß wir uns ganz tief verbunden verstanden: über alle verordnete Feindschaft, über alle Gräben, über alles Schreckliche, was wir erlebt hatten, hinweg. Im Zeichen des Kreuzes leuchtete etwas auf. Was mit ihm weiter geschehen ist, weiß ich nicht. Es wird ihm so ergangen sein wie den meisten deutschen und sowjetischen Soldaten, die verwundet in Gefangenschaft fielen, daß sie den Strapazen nicht gewachsen waren und starben.

Wenn ich den Text des Epheserbriefes höre, dann steht mir diese Szene immer vor Augen. Es ist sicher kein einfacher Text: „Christus ist unser Friede“, und dieses schöne Wort: „... und er versöhnt die beiden durch das Kreuz mit Gott in einem einzigen Leib.“ Damit ist der Kern unseres Glaubens ausgesprochen. Wir sind erlöst durch nichts und niemand anderes als durch das Kreuz Jesu Christi. Wir haben die Versöhnung von Gott durch ihn im Kreuz als kostbare Gabe empfangen, das bekennen wir gemeinsam. Den anderen Teil des Textes, daß in diesem Kreuz und diesem Kreuzessterben zu gleicher Zeit auch die tiefen Feindschaften unter den Menschen prinzipiell niedergedrückt sind, nehmen wir nicht in gleicher Weise wahr, weil die Realität oft so dagegen zu sprechen scheint. Wenn hier von „den beiden“ gesprochen wird, dann ist damit von der damaligen Situation her die Feindschaft von Juden und Heiden gemeint, die unveröhnt gegenüberstanden. Aber prinzipiell ist jede Feindschaft zwischen Menschen, Nationen und Blöcken hier angesprochen. Und die

Verheißung, die dahintersteht, sagt: Friede ist grundsätzlich da; Friede muß auch geschichtlich möglich sein. Wir können freilich auch in dieser Stunde nicht verschweigen, daß die Christen oft das Kreuz mißbraucht haben und damit Partei für ihre weltlichen, politischen Ziele ergriffen haben und dabei Schreckliches anrichteten.

Wenn wir heute hier zusammenkommen als Christen und voller Hoffnung auf das Kreuz schauen, gerade in einer Kirche, die sich besonders unter dem Zeichen des Kreuzes versteht, dann können wir doch sagen, daß dieses Kreuz sich auch für uns als fruchtbar erwiesen hat. Ich denke an die dunkelste Zeit, die wir erlebt haben. Ist es nicht so gewesen, daß viele Christen quer durch die Konfessionen hindurch um ihres Bekenntnisses willen unter das Kreuz gestellt wurden und Anteil hatten an dem Leiden Jesu Christi, als ihnen ein tiefer Haß entgegenschlug? In dieser äußersten Situation, in der viele zu Märtyrern wurden, haben wir gespürt, wie das Kreuz uns ganz tief zusammenbindet, so daß wir uns dann manchmal vielleicht etwas verwundert gefragt haben: Wie konnte es sein, daß wir uns über einzelne Glaubensinhalte, über Kirchenstrukturen und Frömmigkeiten so auseinandergeliebt haben, daß wir oft nebeneinander, ja gegeneinander gestanden sind? Das Leiden, das Stehen unter dem Kreuz wurde die erste Wurzel, aus welcher der ökumenische Frühling erwuchs.

Der Ratsvorsitzende der EKD hat nun 1987 in Augsburg bei dem gemeinsamen Gottesdienst mit dem Papst sehr deutlich gesagt: „Ökumene darf nicht Asche werden.“ Spüren wir nicht, daß einiges von dem Feuer niedergebrannt ist? Vielleicht sind die Kirchenleitungen bis an den Rand ihrer Möglichkeiten gekommen? Vielleicht haben die Theologen das, was theologisch durchzuschreiten war, bereits durchgemessen? Könnte es nicht sein, daß die Ökumene eine neue Initiative, ein neues Feuer empfängt durch die Situation, in der wir leben, wie die damalige Situation Christen zusammengeführt hat? Wir wollen keine apokalyptischen Bilder malen (das wird den Christen oft vorgeworfen) und nicht unnötig Angst schüren; aber eins ist doch wohl deutlich, wenn einer die Dinge sieht, wie sie sind: wir alle, die Welt und die

ganze Menschheit, sind tief bedroht. Denken wir an die Rüstung mit diesem unerhörten, nicht mehr zu fassenden Vernichtungspotential, mit allem Wahn der weiteren Aufrüstung, die ja verstandesmäßig nicht mehr zu fassen ist; vielleicht trägt uns die Hoffnung nicht, daß diese Einsicht jetzt auch in politischen Gremien nach den ersten Abrüstungsschritten Raum findet. Aber: Ist das ein *Friede* in der Welt, wie er eben vom Propheten Jesaja verkündet wurde, wenn die Lebenschancen, die Lebensaussichten unterschiedlich verteilt sind bei uns und noch mehr im Weltmaßstab? Können wir in der Tat den Schrei aus der sogenannten Dritten Welt noch überhören, wenn er uns und unsere ganze Wirtschaftsordnung anklagt, wenn er uns zuruft: Wißt ihr nicht, daß ihr in der „sozialen Sünde“ steht? Das heißt nämlich: mitwirken und Nutznießer sein an einem System, von dem das Dokument von Puebla in großer Klarheit gesprochen hat, in dem die Reichen reicher und die Armen weiterhin ärmer werden; oder wie es Kardinal Arns, der Bischof von São Paulo, bei der Lateinamerika-Woche im vergangenen Jahr in Münster gesagt hat: Wenn gewaltige Summen für die Rüstung ausgegeben würden und ein Drittel aller Menschen unter der Hungergrenze lebe, dann sei das eine Verletzung von Menschenrechten. Und da sind wir alle betroffen, wo wir doch immer wieder betonen, daß die individuellen Menschenrechte bei uns hochgeachtet werden; der Bischof fügte hinzu: „... die Menschenrechte sind unteilbar.“

Und hören wir nicht weiter den Klageruf kommender Generationen, daß es doch kein Friede sei, wenn wir so weiter mit dem umgehen, was Gott in der Schöpfung uns gegeben hat? Denn jetzt schon sind viele Güter und Schätze der Erde so zerstört, daß sie nicht mehr reformierbar erscheinen. Unsere Welt ist bedroht; wir alle sind bedroht, auch wenn viele es nicht wahrhaben wollen.

Jetzt wäre zu fragen: Ist das nicht der Augenblick, daß – so wie die erste Ökumene vor 50 Jahren unter dem Zeichen des Leidens und des Kreuzes entstanden ist – eine zweite Ökumene mit einer neuen Initiative entsteht angesichts der Herausforderung, die wir jetzt im Augenblick erleben? Ist das nicht der Auftrag der Weltversammlung der Christen,

das wahrzunehmen? Ist das nicht die große Hoffnung, die wir damit verbinden, daß ein solcher Schritt nun auch möglich und greifbar wird? Sicherlich können wir damit nicht alle Unterschiede zwischen den Kirchen mit einem Mal verharmlosen und beiseite schieben. Aber wie damals die Menschen erfahren haben, daß im Zeichen des Kreuzes eine solche Einheit und tiefe Verbundenheit im Bekenntnis geschenkt wurde, so könnte uns diese Bedrohung zu neuem gemeinsamem Zeugnis, zu neuem gemeinsamem Handeln bewegen. Gewiß, alles hängt von Dem ab, der sich am Kreuze uns schenkte.

Er ruft uns auch in die Kreuzesnachfolge; in die Kreuzesnachfolge gehen, heißt u. a. auch, die Bergpredigt ernst nehmen, von der ja viele Politiker und manchmal auch Theologen sagen, man könne damit „keinen Staat“ und keine Politik machen. Ist angesichts der Herausforderung dieser Zeit nicht gerade das Eingehen auf solche Aussagen vielleicht sogar der rationale Weg in die Zukunft hinein? Und wenn Jesus von den Lilien des Feldes und von den Vögeln des Himmels spricht, dann redet nicht jemand, der von der harten Realität nichts versteht, sondern er erinnert uns an den einen Vater, der die Schöpfung so vielfältig gestaltet hat (freilich auch mit vielen Rätseln) und der uns Menschen in diese Schöpfung als seine Stellvertreter schickt, aber nicht als solche, die wie Ausbeuter mit ihr machen, was sie wollen, zugunsten der Befriedigung ihrer Bedürfnisse. Sollten wir nicht in der Nachfolge Jesu uns anstecken lassen von seiner Leidenschaft, wenn es sich um die bedrängten Menschen handelt: die wehrlosen Kinder, die rechtlosen Frauen, die Aussätzigen, die Blinden, diejenigen, die in der Gesellschaft nichts gelten! Hören wir nicht den Kreuzeschrei Jesu in den vielen Leidenden mitten in der Welt? Und wie aktuell ist das Wort des Propheten, das wir eben gehört haben, der ausrief: Macht der Unterdrückung ein Ende! Teil dein Brot mit den Armen, und nimm den Obdachlosen in dein Haus!

Dieses Grundanliegen teilen Christen mit allen Menschen der Welt guten Willens, vor allem in den verschiedenen Religionen. Es war sicherlich ein symbolstarkes Zeichen, als im Herbst 1986 in Assisi Vertreter der Christen und anderer Weltreligionen gemeinsam um

den Frieden beteten. Aber für uns Christen gilt eigentlich doch noch mehr, wenn wir uns vom Epheserbrief noch einmal sagen lassen, daß wir in Christus ein einziger Leib sind. „Leib“ ist doch nicht nur ein Verein, eine Union, ein Bund, eine Gruppe! „Leib“ heißt ganz tief miteinander von der gleichen Wurzel her verbunden sein. Der Apostel Paulus sagt uns im ersten Korintherbrief, wie wir zu diesem Leib eingefügt werden: „Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen.“ Wir sind also ein Leib durch die Taufe auf Jesus Christus. Und das müßte uns immer wieder neu beflügeln, den Weg auch gemeinsam zu gehen. Aus dieser Grundentscheidung des Glaubens heraus könnte ich von meiner Einsicht, auch von meinem theologischen Verständnis, es gut befürworten, wenn auch unsere Kirchenleitung in Rom mit eingeladen hätte zur Weltversammlung und auch als verantwortlicher Mitträger aktiv geworden wäre. Das Anliegen hat die Kirche doch vielfältig ausgesprochen und intensiv auch vertreten; nun wird sie wohl in verschiedener Weise in Gremien der Vorbereitung mitwirken. Sehr erfreulich ist es dagegen, wenn auf der europäischen Ebene der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen und die Konferenz Europäischer Kirchen miteinander gleichverantwortlich einladen; sehr erfreulich bleibt es auch, wenn in der DDR (da besonders) und in unserem Land die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen dieses Anliegen nicht mehr losläßt und in aller Lebendigkeit dafür eintritt, daß es auch in unsere Gemeinden hineinkommt.

Abschließend möchte ich drei Ängste nennen, die viele Christen bei diesem Unternehmen bewegen mögen. So könnten manche meinen, in dem konziliaren Prozeß würde es unversehens geschehen, daß sie die Identität als ihre Kirche verlieren. Oder eine andere Angst: Wenn wir mit Christen und Kirchen in den Ostblockstaaten zusammensitzen und eine Konferenz bilden wollen, besteht da nicht die Gefahr, daß wir in das Netz der östlichen Propaganda hineingeraten, wo man vom Frieden redet, aber etwas anderes meint, nämlich etwas Politisches, Machtpolitisches? Und schließlich die Angst, man könnte innerhalb der Gesellschaft, wenn man sich einsetzt, irgendwie allein stehen;

man könnte nicht mehr angenommen sein vielleicht in der eigenen Gemeinde. Alle Ängste müssen ernstgenommen und zur Sprache gebracht werden. Wir müssen in Geduld miteinander über diese Ängste reden und mit Argumenten und Fakten ihnen begegnen. Unbewältigte Angst ist in diesem Unternehmen ein schlechter Berater. Sie kann nur zu schnell zu Resignation oder vielleicht zu aggressiver Haltung führen.

Mit diesem Gottesdienst soll der heutige Tag zu Ende gehen. Aber wir würden diesen Gottesdienst vergeblich feiern, wenn er Ende wäre und nicht zugleich noch viel mehr Anfang:

Anfang darin, daß das Anliegen hineingetragen wird in unsere Gemeinden, die sich diesem Anliegen gegenüber noch so versperren; Anfang, daß sich viele kleine Gruppen bilden, die das Anliegen wirklich auch durch manche Frustration hindurchtragen, denn die große Hoffnung kann niemand alleine tragen; hoffen kann ich immer nur mit anderen. Wir sind gefragt und gefordert, aber wir stehen unter einem Hoffnungszeichen, wie wir es eben in dem Schrifttext hörten: dem Zeichen des Kreuzes. Im Kreuz ist Friede und Gerechtigkeit. Amen.

## Bücher

### Stillstand oder Bewegung im ökumenischen Prozeß?

1. *Peter Neuner*, Kleines Handbuch der Ökumene, Patmos Verlag, Düsseldorf 1984, 184 Seiten.

2. *Hans Jörg Urban – Harald Wagner* (Hrsg. i. Auftrag des Johann-Adam-Möhler-Instituts), Handbuch der Ökumenik, Band I bis III/2, Verlag Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1985–1987, zwischen 267 und 352 Seiten je Band.

3. *Heinz Schütte*, Ziel: Kirchengemeinschaft. Zur ökumenischen Orientierung, Verlag Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1985, 207 Seiten.

4. *Hanfried Krüger – Werner Löser – Walter Müller-Römheld* (Hrsg.), Ökumene-Lexikon. Kirchen, Religionen, Bewegungen, Verlag Otto Lembeck – Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main 2<sup>1987</sup>, 1346 Spalten.

5. *Heinrich Fries – Otto Hermann Pesch*, Streiten für die eine Kirche, Kösel-Verlag, München 1987, 188 Seiten; *Heinrich Fries – Karl Rahner*, Einigung der Kirchen – reale Möglichkeit. Erweiterte Sonderausgabe mit einer Bilanz „Zustimmung und Kritik“ von Heinrich Fries, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1985/3<sup>1987</sup>, 189 Seiten.

6. *Hans Halter* (Hrsg.), Neue ökumenische Eiszeit? Benziger Verlag, Zürich 1989, 153 Seiten.

7. *Heribert Mühlen* (Hrsg.), Gemeindeerneuerung aus dem Geist Gottes, Band II: Zeugnisse und Berichte – Hoffnung für die Ökumene, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1985, 192 Seiten.

In rhythmischen Abständen werden Stillstand oder Bewegung im ökumenischen Prozeß konstatiert. Sollen derartige Diagnosen und Wertungen nicht beliebig und bloß emotional bleiben, dann bedarf es genauerer Kontextuierungen und Krioteriologien. Zu beachten ist etwa, welche ekklesiale Ebene jeweils im Blick ist: lehramtliche Äußerungen und Verhaltensweisen kirchenamtlicher Art, theologische Konsensbemühungen, basiskirchliche und gemeindliche Prozesse. Nicht minder wichtig erscheint die Frage, von welchem nationalen bzw. regionalen Lebenszusammenhang her gedacht und gehandelt wird: Die ökumenische Landschaft zeigt sich anders, ob man aus westeuropäischer oder angelsächsisch/amerikanischer Perspektive zuschaut, ob man im Kontext evangelischer oder katholischer Stammlande urteilt oder ob man von befreiungstheologischen Optionen der sogenannten Dritten und Vierten Welt ausgeht. Wiederum anders stellt sich die Sache aus dem Blick der Orthodoxie dar, die hierzulande beim Stichwort Ökumene zu häufig noch ausgeblendet bleibt. Auch der intergenerationelle Gesichtspunkt will beachtet sein: Seit dem Konzil der Jugend z. B. ist interkonfessionell bewußter geworden, wie sich die ökumenischen Interessenprioritäten zwischen alt